

Predigt im Kulturgottesdienst

„Zion... dein Gesicht hat Sommersprossen

Liebe Gemeinde

Oft bin ich umgezogen in meinem Leben. Nicht immer konnte ich mir den Ort aussuchen, manchmal hat die Rationalität entschieden und das waren nicht unbedingt die besten Orte an denen ich gelandet bin. Und vor einem Vierteljahrhundert ging es nach Berlin. Das war weder rational begründet, noch war es eine wirkliche Entscheidung von mir. Es war damals - und auch jetzt noch im Rückblick- irgendwie natürlich. So als hätte die Stadt mich gerufen. Doch dann hatte ich das Examen und Berlin liegt leider nicht auf dem Gebiet der Hannoverschen Landeskirche. Die Sehnsucht nach Berlin überkommt mich aber immer wieder.

Ungefähr 2950 Jahre bevor ich nach Berlin gezogen bin traf König David eine Entscheidung. Ein kluger Taktiker war David. Gerade erst hatte er den Thron an sich gerissen und die Fehler seines Vorgängers wollte er nicht wiederholen. Das Volk Israel war damals noch im Übergang von einem Verbund einzelner Stämme zu einer Nation und wirklich einig waren die Stämme sich nicht. Und so beschloss David, ganz der kluge Machtpolitiker, seine neue Hauptstadt nicht auf dem Grund eines bestimmten Stammes zu errichten und damit die anderen 11 gegen sich aufzubringen. Und so eroberte er die jebusitische Stadt Zion, weil sie zwischen den Gebieten der israelitischen Stämme lag.

Jerusalem nannte er sie, wörtlich übersetzt heißt das Stadt des Friedens. Doch ihre Gründung fußt auf brutaler Eroberung. Und auch die weitere Historie dieser Stadt entspricht nicht ihrem Namen.

David macht diese Stadt aber nicht nur zur Hauptstadt seines Reiches; er macht sie zum Wohnsitz Gottes. Jahrhundertlang war die Bundeslade das einende religiöse Objekt der Israeliten und sie wurde nach einem Rotationsprinzip von den 12 Stämmen versorgt. Doch nun soll alles in Jerusalem zentralisiert werden. Doch es ist erst Davids Sohn, der weise König Salomo, der den Tempel auf dem Stadthügel Zion baut und die Bundeslade dort ihren dauerhaften Platz finden lässt. Und von dem Moment an wohnt Gott nicht mehr im Himmel, sondern im Tempel von Jerusalem.

Und wenn Gott höchstpersönlich dort lebt, dann kann keine fremde Macht dieser Stadt etwas antun.

Nur war das ein Irrtum. Ich kürze ab: 586 vor Christi Geburt überrollen die babylonischen Truppen die Stadt, brennen sie nieder, zerstören den Tempel und deportieren einen großen Teil der Bevölkerung nach Babel.

Und dort, im babylonischen Exil, in der Fremde und Gefangenschaft erwacht die Sehnsucht nach dem Zion.

Heimat wird erst dann begreifbar, wenn man sie verliert. Und je länger das Exil dauerte, desto prächtiger wurden die Erzählungen, die die Exilanten ihren Kindern von Jerusalem erzählten. Sprachlich wird die Stadt zu einer Person. Tochter Zion singen wir noch heute in der Vorweihnachtszeit.

Und genauso singt Hildegard Knef von Berlin. Ganz so, als wäre diese Stadt eine Person. Und zu einer Person kann ich eine Beziehung aufbauen. Mit einer reinen Ansammlung von Gebäuden kann ich das nicht. Das wären bloß Steine, Balken, Beton. Mehr nicht. Und damit austauschbar.

Bei mir ist keine Sehnsucht übergeblieben nach Bielefeld oder Göttingen, nicht nach Hannover und nicht nach Rotenburg. Nach Berlin schon. Neulich war ich

dort mit meiner Tochter. Es ist bald zwanzig Jahre her, dass ich diese Stadt verlassen habe, und doch war es ein klein bisschen wie nach Hause kommen. Ich habe an diesem Wochenende keine Freunde besucht. Es lag nicht an bestimmten Menschen, die dort wohnen und die mir lieb sind. Es war die Stadt selbst. Mit ihrem Tempo - einfach einen Zacken schneller als andere Städte. Mit ihrer schieren Größe. Ihren Bauten und geschichtsträchtigen Orten, die unser Leben maßgeblich mitbestimmt haben. Und doch glaube ich, dass nichts davon Berlin ausmacht. Ob die Regierung dort sitzt oder nicht? Völlig egal. Berlin bleibt doch Berlin. Ob die Loveparade nach Duisburg abwanderte... Ob da die Berlinale stattfindet oder nicht... All das mag vielleicht einen Beitrag leisten zu dieser Stadt, aber nichts davon definiert diese Stadt als Person. Nicht einmal die 155km lange Mauer, die die Stadt 28 Jahre lang teilte konnte ihr etwas anhaben.

Ich musste aber auch feststellen, dass die Stadt sich verändert hat. Ich habe meiner Tochter diesmal vor allem das alte Westberlin gezeigt. Die Straßen und Ecken, die Hildegard besungen hat. Den hohlen Zahn, das Kranzlereck, das KDW. Immer noch prächtig. Immer noch teuer und die Verkörperung des Reichtums des Westens, aber nicht mehr das Flair, das ich als Kind bei Besuchen in den 80er Jahren kennenlernen durfte. Und auch Kreuzberg wo ich damals wohnte ist anders als in meinen Berliner Jahren. Abends in meinem alten Kiez ein Bier trinken gehen? Ging nicht, denn die Kneipen sind ersetzt durch Coffeeshops und dort gibt es weder eine Molle noch haben die meisten nach 19.00 Uhr noch geöffnet. Kreuzberger Nächte sind nicht mehr ganz so lang. Anders war es, nicht mehr ganz so vertraut, aber es war immer noch Berlin. Und mir geht es ganz so wie Hildegard Knef: Wenn ich Sehnsucht hab, dann fahr ich wieder hin.

Als die Babylonier von den Persern besiegt wurden, da wurde den Exilierten erlaubt, wieder nach Jerusalem zum Zion zurückzukehren. Die Stadtmauer wurde wieder errichtet und der Tempel neu erbaut. Doch 70 nach Christus zerstörten die Römer in einer Strafaktion den Tempel ein zweites Mal.

Bis auf die Grundmauern und alles was davon heute noch zu sehen ist, ist die Klagemauer am Tempelberg. Und abermals wurden die Juden aus ihrer Stadt vertrieben. Mehr als 19 Jahrhunderte war die Stadt für dieses Volk verloren. Sie zerstreuten sich über die ganze Welt. Doch nicht einmal 1900 Jahre reichten aus, um die Sehnsucht nach dieser verlorenen Heimat vergessen zu machen. Der Zion blieb das Symbol der Einigkeit. Es blieb der Ort der Sehnsucht. Das kulturell verankerte Wissen, dass es einen Ort auf dieser Welt gibt zu dem ich gehen kann. Der so etwas wie ein Zuhause ist, auch dann, wenn ich diese Stadt nicht ein einziges Mal in meinem Leben betreten haben sollte.

Wir Christen haben auf diese Stadt verzichtet. Christus hat uns in die Welt geschickt. Raus aus Jerusalem. Wenn man als Christ in diese Stadt kommt, dann ist das ein geschichtsträchtiger Ort. Es ist spannend zu sehen, wo die biblischen Geschichten gespielt haben. Aber es ist nicht die Heimat, der Ort, den keine Macht der Welt ganz nehmen kann, denn der Zion ist zwar auf einer Landkarte zu finden, aber der eigentliche Ort an dem diese Stadt liegt ist in den Herzen derer, denen dieser Ort versprochen wurde.

Wir Christen haben auch einen solchen Ort. Aber der steht nicht auf einer Karte. Wir haben diesen Ort ins Jenseits gesetzt. Es ist Gottes Reich, dass wir erst mit dem Tod oder am Ende der Zeit betreten. Die Sehnsucht aber ist die gleiche: Was auch geschieht, wohin mein Lebensweg mich auch führen wird: Dieser Ort wartet auf mich.

Das neue Jerusalem wird es in der Bibel genannt.

Doch auch wo man begraben ist, ist nicht egal und diese besonderen Städte ziehen auch für das Grab. Hildegard Knef war schon viele Jahre amerikanische

Staatsbürgerin und wollte doch in Berlin begraben sein. Marlene Dietrich, die ihren Lebensabend in Paris verbrachte wollte ihre letzte Ruhestätte in Berlin wissen. Und dass, obwohl sie nach dem Krieg übelst in dieser Stadt beschimpft wurde. Gegenüber des Zions ist in Jerusalem ein gigantischer Friedhof, denn wenn eines Tages die Toten auferstehen, wird das auf diesem Hügel seinen Anfang nehmen.

Es gibt noch einen Ort, der in diese Reihe passt. Das ist Ostpreußen. Nichts verbindet mich familiengeschichtlich mit dieser Region und ich bin noch niemals dort gewesen.

Es sind die Erzählungen aus den Trauergesprächen, die Ostpreußen - obwohl ich es nicht kenne – zu einem solchen Ort macht. Eine ganz tiefe Verbundenheit durfte ich in den Erzählungen hören. Und zwar ganz unabhängig davon, dass dieses Land für die damalige Bevölkerung verloren ist.

Land der dunklen Wälder
und kristallinen Seen.. ...
Und die Meere rauschen,
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Haben sie einen solchen Ort? Dort wo ihr Herz weilt, wenn sie ihm gestatten frei zu fliegen? Ein Ort, der auf seine eigene Art und Weise Heimat und Zuhause ist? Ein Ort, der ganz leise nach ihnen ruft? Der, egal wie weit er weg ist, doch ganz nah bleibt?

Er muss nicht hübsch sein. Er muss nicht friedlich sein. Einfach der Ort an dem das eigene Herz eine Heimat zu haben scheint. Ein Ort der auch dann noch bleibt, wenn er verloren oder zerstört ist.

11 So werden die Erlösten des HERRN heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass sie einen Koffer in ihrem Berlin haben

Und der Frieden Gottes...

Pastor Florian Schwarz
schwarz@kulturgottesdienste.de